

Erich Prokosch

DER SUBSTANDARD DES OSMANISCHEN GELEHRTENARABISCH

1. EINLEITUNG

Was die lateinische Sprache im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit für das Abendland war, das waren für das Osmanische Reich zeit seines Bestehens drei Sprachen: das Türkische, das Persische und das Arabische. Türkisch, wiewohl meist mit arabischen und persischen Wörtern, Wendungen und Zitaten gespickt, war die Sprache der Verwaltung und der Erlässe, auch der meisten Staatsschreiben, eines zu verschiedenen Zeiten verschieden großen Teiles der Belletristik und der Historiographie, welche beiden Bereiche es sich mit dem Persischen teilte; Arabisch war vor allem die Sprache der islamischen Theologie-Jurisprudenz, mit der das höchste Ansehen verbunden war. Arabisch war die einzige Sprache, die an den osmanischen Ausbildungsstätten gedrillt wurde, so daß die Osmanen bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter "Grammatik" ausschließlich arabische Grammatik verstanden.¹

Das Prestige und die Bedeutung des "geistlichen", d.h. theologisch-juristischen Standes: der sogenannten 'ölm^oye, bot ausreichende Gewähr dafür, daß das Niveau der Ausbildung hoch war und der voll Ausgebildete, gleichgültig, ob er sich für eine praktische Tätigkeit im Gerichtswesen oder für die wissenschaftliche Laufbahn entschied, über gediegene Arabischkenntnisse verfügte – zumindest bis der totale Ausverkauf der Ämter auch das in

¹ Als Abendländer wird man dabei unwillkürlich an das Distichon des 1564 verstorbenen Münsterer Humanisten Joannes Glandorpius über das Studium der lateinischen Sprache erinnert:

Discite Donatum, pueri, puerilibus annis,
Ne spretus iuvenes vos notet atque senes.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich ein Wandel bemerkbar, und das Osmanisch-Türkische wurde als eine in Regeln faßbare Sprache bewußt. Im Jahre 1267/1851 erschien die osmanisch-türkische Grammatik von Ahmed Cevdet Efendi und Fu'd Efendi (beide später: Pascha!), die von Kellgren 1855 ins Deutsche übertragen wurde und von Sabunci (1867) ins Arabische. Bis dahin hatte neben dem Arabischen zwar das Persische ein gewisses Ansehen genossen, nicht aber das Türkische. Recht drastisch hat das der osmanische Weltenbummler des 17. Jahrhunderts Evliy: Çelebi (1611 – nach 1683) im 10. Bande seines "Fahrtenbuches" ("Sey:ḡatn:me", hier zitiert nach der Handschrift Y,ld,z fol. 423v.16 f.) ausgedrückt:

"Das Arabische ist (der Inbegriff der) Beredsamkeit, das Persische (der Inbegriff der) Eleganz, das Türkische ist abstoßend, und jede andere Sprache (schlicht und einfach:) Dreck!"

Frage stellte.² Aber solange der Amtsinhaber sein Amt überhaupt ausübte, mußte er wohl oder übel über sehr gute Arabischkenntnisse verfügen, war doch der weitaus größte Teil aller Unterlagen – Lehrbücher, Nachschlagewerke, nicht zuletzt der Koran und die Sammlungen der Aussprüche des Propheten – in arabischer Sprache abgefaßt. Ausgenommen waren eigentlich nur etliche Sammlungen von Fetv: (Rechtsgutachten), die in türkischer Sprache geschrieben waren.

2. DAS OSMANISCHE GELEHRTENARABISCH

Der Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Substandards ist natürlich eine Betrachtung des Standards. Wenn der Osmane des Kernlandes, von Rwm, d. h. des Gebietes mit Istanbul als Mittelpunkt, die Fähigkeiten seiner Landsleute über den grünen Klee lobt, so ist das in späterer Zeit nicht immer voll berechtigt. So viel ist aber meist an der Rede wahr, daß es einmal, in der Blütezeit des Osmanischen Reiches,³ wirklich so gewesen ist. Liest man bei Evliy: Çelebi, wie dieser die Arabischkenntnisse seiner Landsleute über die der Araber stellt, so ist man zunächst etwas verwundert.⁴ Zieht man aber die damals genau wie heute gegebene Diglossie ins Kalkül, so kann man diese Arroganz bis zu einem gewissen Grad ganz gut verstehen.⁵

An Wörterbüchern bestand kein Mangel. Nur ein paar der wichtigsten seien zur Illustration angeführt: Schon im 16. Jahrhundert, genauer: 1569, übersetzte der Gesetzeswissenschaftler (F,Ðh-Experte) und Lexikograph V:nÐul, eigentlich: Muᵛammed b. MuJjaf: el-V:n^o (gest. 1592) das berühmte arabische Wörterbuch "Siᵛ:ᵛ" von Al-Cawhar^o (osm.: El-Cevher^o, gest. spätestens 1010), einem Türkstammling, ins Osmanisch-

² Über die '©Im^oye im Osmanischen Reich sind wir durch eine recht brauchbare und gut dokumentierte Monographie aus der Feder von UzunçarF,1, (1965) unterrichtet. Wer freilich die Laufbahn eines Vertreters der '©Im^oye genauer studiert, steht immer wieder vor Fragen, die ihm auch dieses Werk nicht beantwortet.

³ Allerdings ist, wie in Fachwerken schon mehrfach betont wurde, die Verklärung der Zeit des Sultans Süleym:n I. Ê:nwn^o ("des Gesetzgebers", im Abendland: "des Prächtigen", 1520 – 1566) durch spätere Generationen heute nicht mehr zu rechtfertigen, und der Niedergang jedenfalls schon unter diesem Herrscher – wenn nicht schon früher! – anzusetzen.

⁴ Im 10. Band des "Fahrtenbuches", Y,ld,z fol. 107r schreibt Evliy:: "Diese Genauigkeit bei der Artikulation der Laute findet man nur in Rwm. Die Ägypter dagegen machen eine ganze Reihe schwere und leichte Fehler bei der Aussprache der Vokale und erleichtern sich meistens die Artikulation dadurch, daß sie mundartlich aussprechen". Dabei ist allerdings festzuhalten, daß Evliy: die Bezeichnung "Ägypter" nicht nur auf die einheimische (arabische), sondern auch auf die osmanische Bevölkerung von Ägypten bzw. Kairo anwendet.

⁵ Noch heute ist es in einem arabischen Gymnasium keine Besonderheit, wenn nicht ein einziges Mitglied der Lehrerschaft die arabische Schriftsprache auch sprechen kann.

Türkische. Dieses Werk wurde auch als erstes in der Druckerei des @br:h°m-i MütefferiDa, des Pioniers des osmanischen Buchdruckes, 1729 in zwei prächtigen Foliobänden gedruckt.⁶

Im 19. Jahrhundert übersetzte 'Jam Efendi 1810 den "É:mws" des F°rwz:b:d° (1329-1414) in drei starken Bänden, gedruckt Istanbul 1814-1818 und öfter. Von Éara:ri:l, MuJaf: b. =emsi-d-D°n stammt ein viel verwendetes handliches Wörterbuch mit dem Titel "Aæter°-i Keb°r" (Istanbul 1242/beg. 1826 und öfter). Aber auch um andere Fachwerke war es nicht schlechter bestellt.

Das osmanische Standardarabisch war also durchaus auf der Höhe. Sucht man nach besonderen Merkmalen, so steht wohl eine gewisse Altertümlichkeit an erster Stelle. Sowie sich die osmanischen Handschriften und Druckausgaben des Korans am augenscheinlichsten durch die ältere Orthographie von anderen abheben,⁷ was man auch an kalligraphierten Inschriften an öffentlichen Gebäuden weiter verfolgen kann,⁸ ist auch das ganze osmanische Gelehrtenarabisch durch eine gewisse Tendenz zum Altertümlichen gekennzeichnet.

Das – freilich aus schriftlichen Quellen weniger leicht nachweisbare – Charakteristikum, das sich aber im Arabisch-Unterricht in der Türkei bis ins 20. Jahrhundert gehalten hat – und zwar bis hinauf zum Universitätsbetrieb – ist die Aussprache. Zwar werden die Konsonanten so korrekt wie möglich, die Vokale aber, und zwar besonders die kurzen, in der Umgebung nichtemphatischer und nichtgutturaler Konsonanten palatalisiert ausgesprochen.⁹ Am auffallendsten ist wohl der Übergang von *a* und *u* zu *e* und *ü*, wobei besonders das letztere (*u* > *ü*) im Arabischen nur in ganz bestimmten Situationen "vorprogrammiert" zu sein scheint. Man kann also sagen, daß die Aussprache der Vokale –

⁶ Vgl. Babinger (1919: 11f.).

⁷ Am auffallendsten ist die Schreibung mit Y: dort, wo die spätere Orthographie Elif verlangt, vgl. Fischer (1972: 9, §10, Anm. 2): koranische Schreibweise von "ram:hu" mit Y:.. M. W. überbieten von den modernen Koran Ausgaben nur die in Arabien für den Indischen Subkontinent veranstalteten Ausgaben die osmanischen an Altertümlichkeit, indem diese auch die heute gängige Plene-Schreibung der langen Vokale nicht aufweisen, was dem ursprünglichen Schriftbild vermutlich noch näher kommt.

⁸ Die wohl häufigste Brunneninschrift in islamischen Ländern überhaupt: Koran 76,21: "wa-saÐ:hum rabbuhum Far:ban Jahwr:" (Rückert 1995: 448: "... und sie trinkt / Ihr Herr mit reinem Tranke.") unterscheidet sich in Istanbul und Kairo dadurch, daß in Kairo das ":" in "saÐ:hum" mit Elif, in Istanbul mit Y: geschrieben ist, abgesehen davon, daß dieses Zitat auf Stambuler Brunnen viel häufiger vorkommt als auf Kairiner Brunnen. Allerdings hat hier auch die moderne ägyptische Ausgabe des Korans Y:..

⁹ Diese palatalisierte Aussprache ist prinzipiell schon im Klassischen Arabisch gegeben, und die arabischen Grammatiker haben sogar einen eigenen Fachausdruck dafür: 'im:la, vgl. Fischer (1972: 17f.); dennoch handelt es sich im Munde der Araber eher um eine Färbung der Vokale (ibid: 17, §29 spricht von "kombinatorischen Varianten"), im Munde der Türken aber um den tatsächlichen Übergang von einem Vokal zu einem anderen.

aber nur dieser! – in den arabischen Fremdwörtern im Osmanisch-Türkischen und im osmanischen Gelehrtenarabisch im großen und ganzen die gleiche ist.

Als drittes Merkmal darf man wohl die seltene, gesuchte – nicht nur altertümliche – Ausdrucksweise anführen. Wer sich mit osmanischem Arabisch beschäftigt, wird also gut daran tun, die umfangreichsten Wörterbücher zu konsultieren oder aber Spezialwörterbücher.¹⁰

3. DER SUBSTANDARD

Dieses hohe Niveau des osmanischen Gelehrtenarabisch wurde natürlich nicht von jedem erreicht, der im Osmanischen Reich arabische Studien betrieb. Ein Mann wie Evliy: Çelebi, der im Großherrlichen Palast ausgebildet, dort in der arabischen Grammatik genau so unterrichtet wurde wie in der Kunst der Kalligraphie, in der Musik und anderen "hoffähigen" Kenntnissen und Kunstfertigkeiten, konnte sich, als er 1638 den Palastdienst mit der Sinekure eines besoldeten Sip:h^o quittierte, nicht mit einem fertigen Theologen messen. Seine Arabischkenntnisse blieben eben auf einer gewissen Stufe stehen,¹¹ daran änderte auch sein langjähriger Aufenthalt in Ägypten nichts.¹² Das hinderte aber den zweifelsohne geltungsbedürftigen Weltenbummler keineswegs daran, sein Arabisch – wie auch andere oft zweifelhafte Sprachkenntnisse – immer wieder hervorzuholen und sogar – ohne zwingenden Grund – durch den Zusatz von Vokalzeichen seinen Lesern gegenüber ganz genau Farbe zu bekennen, und zwar nicht immer im Sinne der Grammatik des Klassischen Arabisch.

Diese Sprache, deren Schreiber eindeutige Regeln des Klassischen Arabisch nicht einhalten, ist auf jeden Fall als Substandard anzusprechen. Nicht ganz so klar ist dagegen, ob man die Nichteinhaltung verschiedener Regeln als Fehler ansehen oder ob man dem Substandard einen eigenen Status zuerkennen soll, der über eigene Regeln verfügt bzw. eben bestimmte Regeln des Klassischen Arabisch ausklammert.¹³ Noch dazu hat sich, wie in

¹⁰ Etwas überspitzt ausgedrückt, könnte man sagen: Der osmanische Stilist ist immer auf der Suche nach dem Hapaxlegomenon, und es sollte wunder nehmen, wenn das der arabisch schreibende oder sprechende Osmane nicht wäre!

¹¹ Wobei wir hier, wie auch bei früheren Osmanisten, nicht unbedingt unsere Maßstäbe anlegen sollten. Was uns elementar erscheint, wurde oft vernachlässigt; was uns sehr fortgeschritten erscheint, war mitunter selbstverständlich!

¹² Genaue Angaben fehlen, doch dürfte Evliy: mindestens zehn Jahre in Ägypten zugebracht haben – wenn man die Reisen, die er von dort aus unternahm, dazurechnet, sicher länger.

¹³ Ein etwas zugespitzter, aber keinesfalls bei den Haaren herbeigezogener Vergleich ist etwa der mit einer Pidgin- bzw. Kreolsprache. Niemandem wird es heute einfallen, mit Bezug auf eine solche

anderen Sprachen auch, die eine oder andere Eigentümlichkeit des Substandards in der Standardsprache festgesetzt und wird dort weder als Fehler betrachtet, noch wird versucht, sie wieder auszumerzen, zumal sich die weitaus größte Zahl der Sprecher dieser Abweichungen gar nicht bewußt ist. Im folgenden soll auch auf einige solche Fälle verwiesen werden.

Vor einem ähnlichen Problem steht übrigens auch der Osmanist, sobald er die ausgetretenen Pfade der osmanisch-türkischen Standardtexte verläßt und sich auf das Territorium der – inhaltlich vielfach weit interessanteren – Substandardtexte vorwagt. In der Einleitung zu meinen Studien des Osmanisch-Türkischen¹⁴ habe ich auf dieses Problem der Osmanistik hingewiesen, das damals bei der Auswertung von Substandardtexten besonders aktuell wurde.

Bemerkenswert ist auch, daß osmanisches Substandardarabisch den Weg in die Werke abendländischer Osmanisten gefunden hat, die sich mit dem Arabischen offenbar ausschließlich oder hauptsächlich durch die Vermittlung des Osmanischen beschäftigt haben. Ein markantes Beispiel aus dem 20. Jahrhundert ist Franz Babinger (1891-1967), der 1927 ein auch heute noch vollkommen unentbehrliches Standardwerk geschrieben hat: Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke. Da nun die osmanischen Geschichtsschreiber auch türkisch geschriebene Werke mit Vorliebe arabisch betitelt haben, kommen solche Titel in großer Zahl vor, und da verwendet Babinger in der Umschrift der arabischen Kasusendungen den sogenannten "i'r:b" im Singular, wo er dem Schriftbild meist nicht zu entnehmen ist, nicht selten falsch, indem er die Nominativendung dort verwendet, wo korrekterweise eine Genetivendung stehen sollte. Drei Beispiele aus vielen mögen genügen:¹⁵

tuṣfet ül-kib:r f^o esf:r ül-biṣ:r (202), teakiret ül-ṣikem f^o tabaq:t ul-umem (274),
aḵrab ül-:K:r f^o teakiret 'uref: ül-edw:r (286).

Die Zahl dieser wahllos herausgegriffenen Beispiele ließe sich mit geringem Aufwand bedeutend erhöhen. In Anbetracht der Ebene der Texte kann man diese Endungen ohne weiteres als falsch bezeichnen, und sie wären bei einer Neuauflage unbedingt zu emendieren.¹⁶ Aus der Luft gegriffen sind sie aber nicht, sondern gehen auf den Substandard

Sprache auf die Regeln der Ausgangssprache zu verweisen, sondern jeder wird sich darüber im klaren sein, daß für eine Kontaktsprache neue Regeln gelten.

¹⁴ Prokosch (1980: 2-4).

¹⁵ Die in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Seiten.

¹⁶ Zu emendieren wären allerdings auch die vielen Buchtitel, in denen Babinger nach dem Vorgang der modernen arabischen Schriftsprache – bei osmanisch-türkischer Vokalisierung! – die Flexionsendungen des Singulars gar nicht berücksichtigt, sondern den Artikel konstant mit e/a vokalisiert, denn dieser

zurück, der zum Teil heute noch in Gebrauch steht, dessen Anwendung aber freilich hier völlig fehl am Platz ist.

Anders liegen die Dinge, wenn im Osmanischen eine arabische Genetivverbindung durch $\text{©}\text{¥}$:fet als Genetiv zu einem dritten Nomen gestellt wird, denn dann bleibt die Nominativendung des arabischen Regens erhalten: $\text{teby}^0\text{n-i 'a'm:lü-l-mes:}\text{¶at}$.¹⁷

Wo treffen wir den Substandard an?

Am häufigsten treffen wir den Substandard in Texten an, die nicht zur Gänze in arabischer Sprache geschrieben sind: besonders in türkischen Texten, von denen bestimmte Teile in arabischer Sprache abgefaßt sind, wie z. B. in Urkunden, Grab- und Bauinschriften u. dgl. Jene Osmanen, die ganze Texte in arabischer Sprache verfaßten, waren der Sprache meist in einem Grade mächtig, der den Substandard weitgehend ausschloß – ganz ausgeschlossen war er freilich auch dort nicht.

DIE CHARAKTERISTIKA DES SUBSTANDARDS

Wenden wir uns nun konkret den Abweichungen des Substandards vom Standard zu, so können wir, an die Beispiele bei Babinger anknüpfend,

3.1. einen im Standard unerlaubten Gebrauch der Nominativendung, vorwiegend maskulin Singular, festhalten.

Die Nominativendung *-u/-ü* wird vor einem Nomen im Genetiv verwendet, gleichgültig, ob das Nomen, an das sie angefügt wird, selber im Nominativ steht oder nicht. Mehr noch:

Vorgang entspricht dem osmanischen Standard ebenso wenig, z. B. $\text{tekmilet eG-Gaq:'iq f}^0\text{ ¶aq q el-¶aq:'iq}$ (268). Außerdem wären zahlreiche andere Vokale zu ändern, und die Assimilation des Artikels konsequent durchzuführen (oder eben konsequent zu unterlassen!). Übrigens hat Üçök in seiner türkischen Übersetzung (= Babinger 1982) die falschen Endungen vollkommen kritiklos übernommen, vgl. pp. 222, 301 und 313f. zu Babinger 1927: 202, 274 und 286.

Hier sei auch nicht verschwiegen, daß der Schreiber dieser Zeilen in jungen Jahren durch die Lektüre des Werkes von Babinger zum erstenmal auf diesen Substandardgebrauch aufmerksam wurde und zunächst ganz vor den Kopf gestoßen war.

¹⁷ Interessanterweise findet sich bei Hammer-Purgstall der umgekehrte Fehler, indem er die Vokale der reinarabischen auf die gemischt arabisch-persische Konstruktion übertrug: *Tebjini aamal il-misahat*: Hammer (1827-1835: VIII 18, Fußnote a). Ich selber habe den Fehler des Altmeisters damals bedenkenlos nachgemacht: Prokosch (1972: 211), und erst mein verehrter verewigter Lehrer Richard F. Kreutel hat mich darauf aufmerksam gemacht.

Alles, was vor einem Nomen im Genetiv steht, bekommt die Endung *-u/-ü*.¹⁸ Dabei lassen sich zwei Fälle unterscheiden:

3.1.1. Setzung des Nominativs statt des Genetivs wie in den Beispielen bei Babinger ist sogar – wenn auch nicht häufig – aus Meninski nachweisbar: *lil-intih:ül-gh:jet*.¹⁹

3.1.2. Setzung des Nominativs statt des Akkusativs bei Genetivverbindung mit "y:" ("o"). Im Standard heißt es: "y: 'em^orü!" ("o Fürst!"), aber: "y: em^ore-l-mü'min^on!" ("o Fürst der Gläubigen!"). In einer analogen Konstruktion vokalisiert Evliy., Hs. Y₁ld_z 425r.15 ausdrücklich mit *Æamme* (= *-u/-ü*): "y: sü]n:ü-l-c:n!" und dieselbe Abweichung von der Standardkonstruktion findet sich bei Bianchi/Kieffer (1850, II: 1092): *ï : nebïï ull:h O prophète de Dieu, Mahomet*.

Ein Sonderfall tritt dann ein, wenn die Nominativendung an eine Präposition antritt, die auf *-a/-e* auslautet. Da nach allen arabischen Präpositionen das Nomen im Genetiv steht, scheint entweder die Assoziation mit den Verbindungen zweier Nomina zu wirken oder aber eine Analogie zu arabischen Konstruktionen, die ganz ähnlich, aber mit einem Nomen statt einer Präposition gebildet werden.

taht ul-qala'á(t) (Bianchi/Kieffer 1850, I: 465 (Tahtulkalaa Hammer 1827-1835 VI 83)) gehört in diese Kategorie. Diese sehr zahlreichen, aus arabischen Subjektssätzen – im obigen Falle: "[was] unterhalb der Festung [ist]" mit der arabischen Präposition "taḥta" – bestehenden Konstruktionen sind auch insofern interessant, als sie in den osmanischen Wörterbüchern und im persischen Wörterbuch von Steingass meist korrekt, im Wörterbuch des modernen Persischen von Junker/Alavi dagegen nur nach Substandard angegeben werden. Man vergleiche Junker/Alavi (1965: 154): *taht-ol-arzi, taht-ol-bahri, taht-ol-(eld, taht-ol-hefz* (und weitere Beispiele) gegenüber Steuerwald (1988: 1092): *tahtelarz, tahtelbahir, tahtelcilt* und *tahtelh_{f,z}*; und das entspricht, was *tahtel-* anlangt, genau NR: 1085.

Die zweite oben angedeutete Möglichkeit einer Erklärung der *-u/-ü*-Endungen an Präpositionen wäre Analogie oder sogar nicht belegte archaische Konstruktion, die am Beispiel eines im Türkischen heute voll eingebürgerten Eigennamens, nämlich der

¹⁸ Dieser Usus erinnert an den modernen englischen Sprachgebrauch, wo das Interrogativpronomen "who" am Satzanfang auch "whom" vertritt, weil es an einer Stelle steht, die in der Mehrzahl der Fälle für das Subjekt (das eben im Nominativ steht) reserviert ist: *Who are you laughing at?* (Statt: *Whom ...?*)

¹⁹ Meninski (1780, II: 5), außerdem mit falschem Artikel! Ebenso Nominativ statt Akkusativs: *l: il:hü ill: ...* (ibid.: 116). Auch andere Eigentümlichkeiten des Substandards finden sich bei Meninski, der andererseits (II: 231) 2/3 Spalten über *Tenv^on* (5 Arten!) mit Beispielen bringt und (S. 115) die volle Glaubensformel ganz richtig zitiert, die immer wieder falsch zitiert wird, sogar von A. Schimmel (1990: *Der Islam. Eine Einführung*, Stuttgart: 32).

Bezeichnung von Transoxanien: Maveraünnehr dargelegt werden soll. Dieser Name besteht offenbar aus einem arabischen Subjektssatz: "was jenseits des Flusses (ist)" – der Fluß ist der Oxus oder Amu-Darja, türkisch Ceyhun. Für die arabische Schriftsprache der Gegenwart scheint der Fall klar: Wehr (1985: 1393) bringt M:war:’annahr (neben anderen analogen Bildungen) unter der Präposition "war:’a", nicht so Freytag (1830-1837, IV: 453), wo zwar der Eigenname nicht angeführt ist, wohl aber ein Nomen "war:’un" ("quod pone est" = "was dahinter ist") und dazu eine Konstruktion, die bei Wehr zur Präposition "war:’a" gestellt wird: "m: war:’uka" (die idiomatische Bedeutung [ca.: "Was hast du zu vermelden?"] tut hier nichts zur Sache!), und Biberstein Kazimirski (1860, II: 1516) bringt auch den Eigennamen, stellt ihn zu dem Nomen "war:’un" ("Ce qui est derrière ou au delà" = "was dahinter oder jenseits davon ist"). Damit wird hier ziemlich offenbar, daß im Türkischen ein älterer Gebrauch bzw. eine ältere Form konserviert worden ist, wie das auch sonst des öfteren vorkommt. Die Frage bleibt, ob auch bei anderen Konstruktionen ein solches Nomen, das die Wörterbücher nicht belegen, zugrunde gelegen haben könnte.

Jedenfalls eine Ausgeburt des "-u/-ü-Dralls", bei der ich nicht sicher bin, ob die Lexikographen sie wirklich bei einem türkischen Sprecher aufgeschnappt haben oder ob es sich dabei um einen reinen Lapsus handelt, ist die Verwechslung der Vokalisierung des Perfekts mit der des Vokalnomens: tevekkültü (statt: tevekkeltü!) allâlâh (NR: 1166). An einen Druckfehler ist nicht zu denken, weil die Vox "tevekkültü ..." zwischen "tevekküllü" und "tevekkün", also eindeutig unter *ü* eingereiht ist. Fraglos ist ganz allgemein das arabische Verbalnomen dem Türken eher vertraut als das relativ selten verwendete arabische Perfekt. Ein Vergleich mit Redhouse (1921) ist nicht möglich, weil die Vox dort (S. 612) fehlt. Keine Frage ist es aber auch, daß das Wort nicht in das Wörterbuch gehört, und schon gar nicht statt des korrekten "tevekkeltü...".

3.2. Der Gebrauch des obliquen Kasus statt des Nominativs (also gewissermaßen die Umkehr von 3.1.), der in der arabischen Umgangssprache gang und gäbe ist und bei der Endung des mask. Plurals im Osmanisch-Türkischen vorherrscht.

Besonders bei Namen finden wir z. B. ’Eb: ’Eyywb, ’Eb: Bekr, vgl. dazu modern-arabische Namen wie B:kall:, aber auch die im Osmanischen einzig in dieser Form vorkommende Namensform B:yez^od, die schon im Arabischen: im Falle des Al-Bist:m^o sowohl in der klassischen Form Abw Yaz^od als auch in der Substandardform B:yaz^od belegt ist, vgl. ©A (II: 398); auch im Persischen ist dieser Usus belegt, vgl. Steingass (1892: 153). Schließlich wäre hier auch der ägyptische Name "’âsanayn" (statt: ’âsan:n, zum Dualis a potiori vgl. Reckendorf (1921: 190 §108 Nr.5)) anzuführen.

Wie man Wahrmund (1879, I: 150) entnehmen kann, ist die Form ’Ab: im Arabischen dialektisch für alle drei Kasus möglich, obwohl umgekehrt auch der Nominativ statt des

Akkusativs möglich ist, vgl. *ibid.* (I: 369): "el-wálad, ǫll^o aarábtw abú'h" ("der Knabe, dessen Vater ihr geschlagen habt"). Dasselbe trifft auf das Ägyptisch-Arabisches zu.²⁰

Hier ist auch festzuhalten, daß sich in der Türkei die Namen auf -ü-d-D^on in der Form -e-d-D^on/-a-d-D^on (modern: -ettin/-attin) eingebürgert haben, was spätestens nach der Schriftreform 1928 klar ersichtlich ist, z. B. Nurettin und Salâhattin; ebenso zumindest als Varianten die Monatsnamen Cemaziyelevvel und Cemaziyelâh,r.²¹

3.3. Systematische Auslassungen sind auch dem Klassischen Arabisch nicht fremd. Man denke etwa an defektive konditionale Gefüge vor "wa-'ill:" ("wo nicht", "sonst"), vgl. Fischer (1972: 204, §452b):

'In tamamta 'al: maw:'^odika wa-'ill: `arabtu 'unuĐa. "Wenn du bei deinen Versprechungen bleibst, (ist es gut), sonst schlage ich dir den Kopf ab." "fa-bih:" ("dann ist es gut") kann zwar gesetzt werden, wird aber gewöhnlich unterdrückt.²²

Im osmanischen Substandard kommen aber doch ganz andere Auslassungen vor. In den osmanischen Grabinschriften in türkischer Sprache kommt die arabische Formel "'el-muṣṭ:c²³ 'il: raṣṣmeti rabbihi-l-}afwr" ("der der Gnade seines Herrn des Allverzeihenden bedarf") verhältnismäßig oft vor. Immerhin oft genug wird das Wort "'el-muṣṭ:c" auch in sorgfältig ausgeführten Inschriften ausgelassen, daß ein bloßes Versehen nicht mehr anzunehmen ist, sondern ein Usus vorliegen muß. Weniger oft, aber auch nicht gerade selten, wird das Wort "raṣṣmeti" ausgelassen.²⁴

3.4. Wegfall des pronominalen Präpositionalobjekts beim finiten Passiv und vor allem beim Partizip Passiv.

Der Usus ist im arabischen Standard deutlich vorgebildet: Brockelmann (1982: 131) und Brünnow/Fischer (1985: 12) geben "mubtada'un" statt "mubtada'un bih^o" für "Subjekt des Nominalsatzes" und Brünnow/Fischer (1985: 99) außerdem "maf'wlun" (verkürzt aus: "maf'wlun bih^o") für "Objekt".

In osmanischen Grabinschriften in türkischer Sprache finden wir unter den arabischen Formeln: "merṣwm ve-ma}fwr" gleichberechtigt neben "merṣwm ve-ma}fwrün leh" und als Feminin dazu: "merṣwme ve-ma}fwre" neben "merṣwme ve-ma}fwrün leh:",²⁵ allerdings nur

²⁰ Vgl. Woidich (1990:26).

²¹ Türkçe Sözlük (1988, I: 251) führt allerdings nur die Formen auf -ü- an!

²² "Fe-bih:" findet sich aber im Osmanischen, vgl. Siliṣd:r T:r^ođi (1928 I: 405.17) sogar erweitert: "fe-bih: ve-ni'me!"

²³ Die Apokope des auslautenden -ü ist nicht willkürlich angenommen, sondern durch Setzung von Cezme in vokalisiertem Inschriften ausreichend dokumentiert, vgl. Prokosch (1986: 6).

²⁴ Vgl. Prokosch (1993: 42f.).

²⁵ Vgl. *ibid.*: 41.

selten mit dem Artikel, aber auch diese Konstruktion ist bezeugt: "'El-mer^{aw}mü-l-ma}fwrü(-l-mu^{at}:c ...)".²⁶

Ähnliches finden wir in den arabischen Formeln der osmanischen Urkunden in türkischer Sprache:

"'El-¹ā²ḏ³ḏu ya'lw ve-l: yu'l:" (statt: "yu'l: 'aleyhi").²⁷ ("Gott übertrifft [alles], wird aber [selber] nicht übertroffen.").

3.5. Die Setzung des Artikels vor das Regens einer Genetivverbindung kommt in der arabischen Titulierung in osmanischen Urkunden in türkischer Sprache und in Buchtiteln vor:

"Fa^orü-s-sel:]^o ne-l-⁴,":mi-l-kir:mi-l-milleti-l-^os:v^oye."²⁸

3.6. Substandardorthographie: Y: statt Hemze mit Y: als Träger und die damit verbundene Aussprache [y] statt [ʔ] ist ein fast regelmäßiges, aber nicht besonders wichtiges Charakteristikum des Substandards und geht genau mit dem Substandard des Osmanisch-Türkischen konform:

'ev:yil statt 'ev:'il (Kraelitz 1921: 95, Nr. 21);
-F-Fer:yi' statt -F-Fer:'i' (ibid.: 68, Nr. 11 und 89, Nr. 19);
^oyiz statt ^o:iz (ibid.: 70, Nr. 12).

Andere gelegentlich anzutreffende orthographische Besonderheiten sind etwa:

'el-me':l statt 'el-me':l^o: eine Hyperstandardisierung, da der Standard zwar indeterminiert me':lⁱⁿ hat – das hochgestellte *-in* wird in der Schrift normalerweise nicht ausgedrückt! –, determiniert aber: 'el-me':l^o. Nun wurden alle arabischen Fremdwörter dieser Kategorie – offenbar aus dem arabischen Substandard – in der determinierten Form ins Osmanisch-Türkische übernommen, so daß die indeterminierte Form den Halbausgebildeten als die Standardform schlechthin erschien und auch dort gesetzt wurde, wo sie fehl am Platz war.

Hinzufügen könnte man noch die Substandardschreibung von "mi'e" ("hundert") in den arabischen Teilen türkischer Urkunden, insbesondere zur Bezeichnung der Jahreszahl. In

²⁶ Prokosch (1982: 105, Nr. 6). Eine ähnliche Situation finden wir übrigens im modernen Englischen vor, wo es fast nur mehr "a good place to live" (anstatt: "to live in!") heißt.

²⁷ Kraelitz (1921: 90, Nr. 19). Die Bemerkung über die Konstruktion von Kraelitz selber.

²⁸ Fekete (1926: 17, Nr. 7).

diesem Wort wird umgekehrt Hemze allein statt Hemze mit Träger Y: und folgendem He geschrieben, vgl. Kraelitz (1921: 83, Nr. 16, 95, Nr. 21).

3.7. Übertragung der Bedeutung, die arabische Wörter im Osmanischen haben, auf diese Wörter im Arabischen.²⁹

An sich stellt die Bedeutung der arabischen Wörter im Osmanischen-Türkischen ein ganz kompliziertes Kapitel der osmanischen Lexikographie dar. Der größte Unterschied besteht natürlich zwischen den Bedeutungen im heutigen Arabisch und im Osmanischen. Für die frühere Zeit haben wir aber mindestens zwei große Gruppen zu unterscheiden, nämlich

- a) solche Wörter, die eine ursprüngliche oder seltene Bedeutung des betreffenden Wortes im Arabischen bewahrt haben, und
- b) solche Wörter, die im Osmanischen tatsächlich eine Bedeutung (oder: zweite Bedeutung!) angenommen haben, die im Arabischen nie gegeben war (ganz zu schweigen von solchen Wörtern, die im Arabischen überhaupt nie existiert haben, sondern von den Osmanen nach den Regeln der arabischen Grammatik selbständig gebildet wurden³⁰).

Typ a) könnte bei der Lektüre älterer arabischer Texte mitunter sogar Vorteile mit sich bringen, Typ b) aber ist natürlich, wenn aufs Arabische übertragen, ein klarer Fall von Substandard.

4. D'OHSSON UND DIE VERSCHRIFTUNG DES ARABISCHEN SUBSTANDARDS IN LATEINSCHRIFT

Wie aus obigem hervorgeht, werden eine ganze Reihe von Charakteristiken des Substandards in der gewöhnlichen, das heißt: unvokalisierten arabischen Schrift gar nicht ausgedrückt.³¹ Ganz klar aber werden sie in Lateinschrift ausgedrückt. Diese Verschriftung

²⁹ Das war z.B. auch ein Vorwurf Fleischers an Hammer, vgl. Fleischer (1835: 3).

³⁰ Æy: Gökalp (1876-1924), der geistige Begründer des türkischen Nationalismus, schuf noch im 20. Jahrhundert aus der arabischen Wurzel F-K-R das Wort "mefkwre", um den Terminus "idéal" bei Émile Durkheim (1858-1917) zu übersetzen, und zwar parallel zu "idée" – "idéal" "fikir" – "mefkwre", vgl. Heyd (1950: 49) und @A (XIII: 586f.).

³¹ Dies stellt in gewissem Sinne eine Parallele zu in arabischer Schrift niedergelegten Texten in verschiedenen türkischen Idiomen dar, wo es bis zu einem gewissen Grad ebenfalls möglich ist, einen Text nach der Aussprache des einen oder nach der Aussprache des anderen Idioms zu lesen. Z.B. kommt die kasantatarische Vokalumstellung in der gewöhnlichen arabischen Schrift nicht zum Ausdruck.

finden wir in reichem Maße bei einem Orientalisten, dessen Werk bis heute seine Bedeutung nicht verloren hat, sondern im Gegenteil immer wieder zitiert wird:³² des aus Pera (heute: Beyo|lu-@stanbul) gebürtigen katholischen Armeniers Muradgea³³ d'Ohsson (1740-1807). Dessen "Tableau général", ganz besonders der erste Teil, der die islamisch-theologischen Abschnitte umfaßt und sich auf "MülteĐa-l-'EbꝤur" ("Zusammenfluß der Meere") des @br:h°m-i ¼aleb° (gest. 956/1549) stützt, enthält zahlreiche arabische Zitate in lateinischer Umschrift in Substandardlautung. Zwar ist nicht immer ganz klar, ob es sich dabei nur um Verschriftung des Substandards des osmanischen Gelehrtenarabisch handelt – manches klingt deutlich an muttersprachlich-arabischen Substandard an – doch spielt diese darin jedenfalls eine bedeutende Rolle.³⁴

Da dieses Werk in der Folge von Generationen von Osmanisten verwendet wurde, ist sein Einfluß kaum zu überschätzen. Unter diesen Osmanisten ist vor allem Hammer-Purgstall zu erwähnen, über dessen Arabisch später noch zu reden sein wird. Nimmt man den ersten Band zur Hand, so stößt man allenthalben auf den Substandard, hier eine kleine Auswahl:

Seite:	Substandard bei d'Ohsson:	Standard:
148	ala fitreth'ul-isslam (vgl. 3.1.1.)	'al: fi reti-l-isl:m
153	inn'allah'ı (Koran 39.54)	'inna-ll:he
160	Ament'u b'illah'ı ve melaikehi'ı ve kutubuh'u ve russuluh'u v'el yewm'ul-akhir ... (vgl. 3.1.1.)	kütübih° ve rüsülih° ve-l-yevmi-l-':ø̄r
163	La ilahy ill'allah	L: il:he 'illa-ll:h
165	fi batn ummeh'u	f° bajni 'ümmih°
258	lem yaref'u	lem ya'rif (Apokopat!)

³² Und zwar nicht nur von Osmanisten, sondern zum Beispiel auch von dem anerkannt bedeutenden Islamwissenschaftler (und ausgezeichneten Kenner des Arabischen) Ignaz Goldziher (1850-1921), vgl. seine "Éâhiriten" (Leipzig 1884: 84, Fußnote 1).

³³ Verstümmelt aus: Mur:d-C:n!

³⁴ Bemerkenswert ist, daß sich unter diesen Verschriftungen auch viele Koranzitate befinden, die im Koran selber vokalisiert sind und deren Standardlautung daher schriftlich festgelegt und für jeden der arabischen Schriftkundigen auch ohne weiteres zu lesen ist. Werden indes solche Verse in anderen Werken, besonders türkisch geschriebenen, zitiert, so sind sie vielfach unvokalisiert, und somit ebenfalls phonologisch mehrdeutig.

262	oul'ul-emr (Koran 4.62)	wli-l-'emr
420	Kull'u munedjim'unn	Küllü müneccimin

Nur ganz selten, z.B. auf Seite 193, findet man klassisch-arabische Lautung. Dabei fällt auf, daß auch immer wieder Koranzitate in dieser Form vermittelt werden. Besonders die Nominativform mit Possessivsuffix gemahnt sehr an muttersprachlichen dialektischen Gebrauch, insgesamt aber herrscht der Einfluß des Substandards zweifellos vor.

5. HAMMER-PURGSTALL; SILVESTRE DE SACY, FLEISCHER UND DER SUBSTANDARD

Eine im Grunde tragische Kontroverse in der Orientalistik hat zumindest irgendwie auch mit dem Substandard zu tun.

Der als Osmanist auch heute noch unübertroffene Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856), der außerdem über schwer auszulotende, aber jedenfalls sehr bedeutende Arabisch- und Persischkenntnisse verfügte und zahlreiche Publikationen auf dem Gebiet der Arabistik und Iranistik herausgebracht hat, war, was die präzise Setzung arabischer Vokale angeht, ein typischer Vertreter des Substandards in der Nachfolge von d'Ohsson. Das geht aus zahlreichen und meist unschätzbaren von ihm in seinen Werken in Lateinschrift mitgeteilten arabischen Sprüchen aller Art hervor – insbesondere Koranzitaten, Had^oK-Sprüchen und Sprichwörtern. Dieser Umstand ist es wohl auch, der Fück (1944: 248) zu der lapidaren Feststellung veranlaßte, Hammer sei kein Philologe gewesen.

Trotzdem stand Hammer in gelehrt-wissenschaftlichem Verkehr mit jenem Mann seiner Zeit, der in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts die wissenschaftliche Arabistik begründete: Antoine Silvestre de Sacy (1758-1838). Die Beziehung der beiden Gelehrten war auf gegenseitiger Wertschätzung und Hochachtung begründet, und de Sacy ehrte Hammer auch durch seine Mitarbeit an den von diesem herausgegebenen "Fundgruben des Orients".

Es ist wohl müßig, Hammer als Kenner des Arabischen dem Giganten de Sacy gegenüberzustellen, vielleicht aber nicht ganz müßig festzuhalten, daß Hammer die arabische Sprache auch mündlich beherrschte, während Sacy nach seinem eigenen freimütigen Zeugnis weder arabisch sprechen noch gesprochenes Arabisch verstehen konnte.³⁵ Wie immer dem sei, de Sacy vermochte offenbar Mängel der Akribie an Hammers

³⁵ Wir haben einen Brief des großen Arabisten, dessen Datum und Empfänger leider unbekannt sind, der aber höchstwahrscheinlich an einen seiner arabischen Bewunderer gerichtet ist, in dem de Sacy diese Mängel ausdrücklich darlegt, vgl. Salmon (1905: XVIII f.) Im schriftlichen Ausdruck hingegen beherrschte de Sacy das Arabische so perfekt, daß er seiner Ausgabe der Makamen des ʿAr^or^o eine Vorrede in arabischer Reimprosa voranstellen konnte, vgl. *ibid.*

Arabisch zu übersehen, sein fähigster Schüler, der Begründer der wissenschaftlichen Arabistik in Deutschland: Heinrich Leberecht Fleischer (1801-1888) vermochte das nicht. Über Fleischers Kompetenz zu reden, erübrigt sich: Er war und ist einer der ganz großen Arabisten, wenngleich auch eher theoretisch ausgerichtet. Nur eines sei vermerkt: Hammer hat in den "Fundgruben" die Übersetzung eines recht bedeutenden Teiles des Korans, und zwar zur Gänze in Versen, vorgelegt, eine Arbeit, vor der Fleischer, der in der positivistischen Tradition der Franzosen nur in Prosa übersetzte, zurückschreckte, obwohl sie ein dringendes Desiderat seiner Zeit darstellte und Fleischer in seiner Rezension einer Koran-Übersetzung recht ausführliche – und treffliche! – Anweisungen für eine brauchbare Koran-Übersetzung von sich gab.³⁶ Was die "philologische" Qualität der Hammerschen Übersetzung anlangt, so sei jedenfalls darauf hingewiesen, daß Bobzin³⁷ eine Probe der Hammerschen Übersetzung der Rückertschen gegenüberstellt und – zurecht, versteht sich – bei Hammer die Wortgewalt und das Dichtergenie Rückerts vermißt – von Übersetzungsfehlern ist dagegen nicht die Rede.

Bei Fleischers Ausgabe der Goldenen Halsbänder des Zama^oFar^o (1835), eines Werkes, das Hammer vor ihm im gleichen Jahr herausgegeben hatte, kam es zum großen Eklat. Zwar ging es bei Fleischers Kritik nur am Rande um den Substandard – immerhin wirft Fleischer Hammer³⁸ den "Gebrauch des persizirenden" Hemze mit Kesre statt mit Fet^{ra}a und ~~Æ~~amme sowie den entsprechenden Tenv^on-Endungen, die türkische Bedeutung des arabischen "ted:rük" u.a.m. vor – aber wie man der Vorrede³⁹ entnehmen kann, hatte Fleischer Hammer schon lange im Visier und muß buchstäblich auf diesen Moment gewartet haben.

Alle herabsetzenden Bemerkungen – und es sind deren viele in der Vorrede von neun Seiten allein – zu kolportieren, ist sinnlos. Die Botschaft war: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Fleischer anerkennt⁴⁰ Hammers einmalige Kenntnisse auf dem Gebiet der Osmanistik, spricht ihm aber fast jedes arabistische Wissen ab und fordert ihn auf, arabische Texte bleiben zu lassen. Hammer konterte drei Jahre später in der Vorrede zu einem anderen arabischen "Neujahrgeschenk"⁴¹ und tut seine Absicht kund, dem "dreyköpfigen kritischen Cerberus (Itzig, Fleischer, Weil)" "einen Brocken sach= und wortgetreuer Übersetzung in den Schlund zu werfen" (an dem "derselbe ersticken möge"!). Hammer hatte also nicht nur die Kritik Fleischers herausgefordert, sondern noch anderer Arabisten und

³⁶ Vgl. Bobzin in Rückert (1995: XXXI).

³⁷ Rückert (1995: XVI f.).

³⁸ Fleischer (1835: VII und 3).

³⁹ Ibid: IV.

⁴⁰ Ibid: IV.

⁴¹ Hammer-Purgstall (1838: VIII).

hatte deren Kritik nicht gerade leicht genommen – in Anbetracht der ungeheuren Verdienste Hammers um die Orientalistik ein recht deprimierendes Ergebnis!

6. AUSBLICK

Am Beginn der Einleitung dieses Aufsatzes stand ein Vergleich mit dem Latein des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit. Auch dieses Latein hat viele Facetten und hat sich insgesamt – trotz der Bemühungen der Humanisten, Cicero nachzueifern – erheblich vom Latein der klassischen Antike entfernt, und zwar in fast jeder Beziehung, sei es Lautung/Orthographie, Wortschatz und Syntax – am wenigsten vielleicht in der Morphologie. Was, vor allem vor dem Einsetzen des Humanismus, zustande kam, war ein typischer Substandard, und niemandem fiel es ein, dieses Latein an dem des Cicero zu messen. Die Europa-Experten können also mit dem Substandard leben, und die Orientalisten werden mit ihm auch leben müssen.

Daß ich vielen Arabisten mit dieser These keine rechte Freude mache, ist mir klar. Sie haben sich lange genug gegen den Dialekt als solchen gesträubt, und sträuben sich noch recht energisch gegen arabische Kontaktsprachen. In dem Maße aber, in dem man sich für Gebiete interessiert, für die es naturgemäß mehr Substandard- als Standardtexte gibt, wird man wohl auch hier einige Zugeständnisse machen müssen. Einerseits um zu solchen Zugeständnissen ein wenig anzuregen, andererseits um den Substandard von dort zu verbannen, wo er sicher nicht hingehört, z.B. in die Transkription der Titel von Werken in gehobener Sprache, wurden diese kurzen Notizen zusammengestellt.

LITERATUR:

- | | |
|-----------------------------|--|
| Armed Cevdet/Fu'd | 1267/1851 <i>Éav:‘id-i ‘OKman^oye</i> , Istanbul; dt. Bearbeitung: s. Kellgren, arab. Bearbeitung: s. Sabunci. |
| Babinger, F. | 1919 <i>Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert</i> , Leipzig.
1927 <i>Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke</i> , Leipzig.
1982 <i>Osmanl, Tarih Yazarlar, ve Eserleri</i> , übers. von CoFkun Üçok, Ankara (Doğumunun 100. Yılında Atatürk Yayınları: 44). |
| Bianchi, T.X./Kieffer, J.D. | 1850 <i>Dictionnaire turc-français</i> , 2 Bde., 2. Aufl., Paris. |
| Biberstein Kazimirski, A. | 1860 <i>Dictionnaire arabe-français</i> , 2 Bde., Paris. |
| Brockelmann, C. | 1982 <i>Arabische Grammatik</i> , 21. Aufl., hg. v. M. Fleischhammer, Leipzig. |
| Brünnow/Fischer | 1985 <i>Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern</i> , 11. Aufl., Leipzig. |
| D’Ohsson, M. | 1787-1820 <i>Tableau général de l’Empire ottoman</i> , 7 Bde., Paris. |
| Fekete, L. | 1926 <i>Einführung in die osmanisch-türkische Diplomatie der türkischen Botmäßigkeit in Ungarn</i> , Budapest. |

- Fischer, W. 1972 *Grammatik des Klassischen Arabisch*, Wiesbaden (Porta Linguarum Orientalium, Neue Serie, XI).
- Fleischer, H.L. 1835 *Samachschari's goldene Halsbänder*, nach dem zuvor berichtigten Texte der v. Hammerschen Ausgabe von neuem übers. und mit kritischen und exegetischen Anmerkungen begleitet, Leipzig.
- Freytag, G.W. 1830-37 *Lexicon Arabico-Latinum*, 4 Bde., Halis Saxonum (= Halle an der Saale), Nachdruck: Beirut 1975.
- Hammer, J. 1827-35 *Geschichte des Osmanischen Reiches*, 10 Bde., Pest.
1835 *Samachschari's Goldene Halsbänder. Als Neujahrsgeschenk arabisch und deutsch*, Wien.
- (Hg.) 1809-1818 *Fundgruben des Orients*, 6 Bde., Wien.
- Hammer-Purgstall 1838 *O Kind! Die berühmte ethische Abhandlung Ghasali's. Arabisch und deutsch als Neujahrsgeschenk*, Wien.
- Heyd, U. 1950 *Foundations of Turkish Nationalism. The and Teachings of Ziya Gökalp*, London.
- ®A 1963-88 *@slâm Ansiklopedisi*, 13 Bde., Istanbul.
- Jehliſchka, H. 1895 *Türkische Konversations-Grammatik (Methode Gaspey-Otto-Sauer)*, Heidelberg.
- Junker; H.D.J./Alavi, B. 1965 *Persisch-deutsches Wörterbuch*, Leipzig.
- Kellgren, H. 1855 *Êav:'id-i 'OKn.n°ye. Grammatik der Osmanischen Sprache von Fu':d-Efendi und Gävdät-Efendi. Deutsch bearbeitet*, Helsingfors.
- Kraelitz, F. 1921 *Osmanische Urkunden in türkischer Sprache aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Wien (Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 197. Band, 3. Abhandlung).
- Mesgnien Meninski, F. 1780 *Lexici Arabico-Persico-Turcici ... Tomus secundus*.
- NR 1968 *New Redhouse Turkish-English Dictionary*, edd. U. Bahad,ır Alk,ım etc., Istanbul; 10. Nachdruck 1988.
- Özön, M.N. 1979 *Büyük Osmanl,ca-Türkçe Sözlük*, 6. Aufl., Istanbul.
- Prokosch, E. 1972 *Molla und Diplomat. Der Bericht des Ebû Sehil Nu'mân Efendi über die österreichisch-osmanische Grenzziehung nach dem Belgrader Frieden. Übersetzt, eingeleitet und erklärt*, Graz/Wien/Köln (Osmanische Geschichtsschreiber hg. v. R. F. Kreutel, 7).
1982 *46 Istanbuler Grabinschriften*, Österreichisches Sankt Georgskolleg 1882-1982, Istanbul: 97-139.
1986 *Zur Transkription osmanischer Grabinschriften in türkischer Sprache: Transkription der arabischen Formeln*, Österreichisches St. Georgskolleg, Istanbul: 1-11.
1993 *Osmanische Grabinschriften. Leitfaden zu ihrer sprachlichen Erfassung*, Berlin (Islamkundliche Materialien, 10).
- Reckendorf, H. 1921 *Arabische Syntax*, Heidelberg.
- Redhouse, J.W. 1921 *A Turkish and English Lexicon*, Constantinople.

- Rückert, F. 1995 *Der Koran*. In der Übersetzung von Friedrich Rückert hg. von Hartmut Bobzin, Würzburg.
- Sabunci, L. 1867 *Al-Mir'atu-s-Saniyyatu fi-l-Êav:idi-l-'U^m.niyya*, Beirut.
- Salmon, M.G. 1905 *Silvestre de Sacy*, 2 Bde., Kairo.
- Siliðd:r T:r°çi 1928 2 Bde., Istanbul.
- Steingass, F. 1892 *A Comprehensive Persian-English Dictionary*, London; Nachdruck: Beirut 1970.
- Steuerwald, K. 1988 Türkisch-deutsches Wörterbuch, 2. Aufl., Wiesbaden.
- Türkçe Sözlük 1988 Ankara (Atatürk Kültür ve Tarih Yüksek Kurumu Türk Dil Kurumu Türkçe Sözlük 1988 Ankara (Atatürk Kültür ve Tarih Yüksek Kurumu Türk Dil Kurumu Yayınlar,; 549, Sözlük Bilim ve Uygulama Kolu Yayınlar,; 1).
- UzunçarF,1, ©.H. 1965 *Osmanl, Devletinin @lmiye TeFkilât,* Ankara (Türk Tarih Kurumu Yayınlar,ndan VIII. Seri – Sa. 17).
- Wahrmund, A. 1879 *Praktisches Handbuch der neu-arabischen Sprache, I. Theil: Praktische Grammatik*, Giessen.
- Wehr, H. 1985 *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, 5. Aufl., Wiesbaden.
- Woidich, M. 1990 *Ahlan wa Sahlan. Eine Einführung in die Kairoer Umgangssprache*, Wiesbaden.